

## Von Gallus zu Otmar

### Vom kolumbanischen zum benediktinischen Mönchtum

Von Leo Ettlin OSB – Muri-Gries

*Vortrag anlässlich der Feier zum 1500. Geburtstag des heiligen Benedikt und der städtischen Gallusfeier am 16. Oktober 1980 im Stadttheater St. Gallen*

Die Frage, warum die schweizerische Benediktinerkongregation die offizielle Feier des Benediktjubiläums ausgerechnet in St. Gallen und nicht in einem ihrer noch bestehenden Stifte feiert, ist berechtigt; ja sie drängt sich in dieser Stunde, die zur Sinndeutung dieses Jubiläums einen Beitrag leisten soll, direkt auf.

Sicher hat es nichts zu tun mit unbewältigter Vergangenheit, als ob wir Benediktiner den Verlust dieser bedeutendsten Abtei im süddeutschen Raum vor bald zweihundert Jahren immer noch nicht zur Kenntnis nehmen wollten. Die Äbte der schweizerischen Benediktinerkongregation und der Zisterzienser sind heute nicht als zornige Demonstranten nach St. Gallen gekommen. Sie haben heute andere Sorgen und Probleme als einer nicht wiederkehrenden Vergangenheit nachzutraumern. Es ist auch nicht so, daß die Wahl ausgerechnet dieses Festortes eine Kompromißlösung wäre. Es gab keine Rivalitäten unter den schweizerischen Abteien oder gar zwischen grauen und schwarzen Mönchen, welcher Konvent für die Jubelfeier der würdigste wäre. St. Gallen ist für uns kein neutraler Ort, der ungefähr von allen Klöstern gleich weit entfernt ist.

Nein! St. Gallen drängte sich einfach aus historischen Gründen als Festort auf. Wir stehen hier an den Ursprüngen, und wer historisch fühlen kann, der muß es spüren. Die Floskel von den „Steinen, die reden“ ist bekannt. Auf St. Gallen angewendet müßte man sagen: „Es reden die Pergamente“.

Ich denke vor allem an die Handschrift 914 der St. Galler Stiftsbibliothek. Sie gilt heute als die vorzüglichste Regelhandschrift – kein Autogramm des Ordensvaters (das gibt es nicht) – aber eben das heute grundlegende Exemplar der Regel – jener Regel, die bei mittelalterlichen Synoden und Konzilien neben dem Evangelium auf dem Altare lag<sup>1</sup>.

Ich denke an die Handschrift 916 – den Regeltext mit althochdeutschen Interlinearversionen um 820 – ein pionierhafter Versuch, die Lehre des Meisters in die althochdeutsche, alemannische Sprache des Volkes zu übertra-

---

1) Basilius Steidle, Die Benediktsregel, lateinisch – deutsch, Beuron 1978 (3. Auflage) 37–50.

gen<sup>2</sup>. Sie führt uns nicht nur an die Anfänge benediktinischer Lebensweise und Kultur im süddeutschen Raum, sondern auch an die Anfänge unserer deutschen Muttersprache. Wir spüren das Ringen um den Ausdruck schon bei der Umschreibung des Begriffes „Abt“: „der vora wesa würdiger ist munistres“ übertragen aus der lateinischen Fassung: „qui praeesse dignus est monasterio“.

Es ist nicht meine Aufgabe, Handschriften zu kommentieren. Aber sie gestatten mir, noch eine, zwar spätere, zu erwähnen: Die *Continuatio casuum Sti Galli Ekkehardts IV.*<sup>3</sup> Ich möchte sagen, alemannischer Benediktiner in Reinkultur, besonders im Widerstand gegen eine von außen aufgezwungene cluniazensische Klosterreform. Ekkehardt war überzeugt, daß St. Gallen keine Reform nötig habe und schon gar nicht eine solche, aus dem Ausland importierte. Die alten Gebräuche in St. Gallen waren besser als die neuen, hochgestochenen und weltfremden aus Stablo.

Historische Belletristik im Übergang vom 10. zum 11. Jahrhundert, die man heute noch mit Vergnügen liest! Wer 1500 Jahre nach der Geburt des heiligen Benedikt dieses *Casus Sti. Galli* studiert, erfährt einiges, wie alemannische Benediktiner zu behandeln und führen sind. Man verstehe mich richtig, Ekkehardt war ein frommer und ernster Mönch — aber er war auch Alemanne.

Ich möchte noch einen Grund erwähnen, warum das Jubiläum des heiligen Benedikt nach St. Gallen gehört. Ich brauche hier einen bei den Zisterziensern gebräuchlichen Ausdruck, „die Filiation“. Unsere grauen Mitbrüder machten eine Art Stammbäume, wo die Tochterklöster sich auf ihre Gründerabteien zurückführten — und zuletzt kam man dann natürlich auf Citeaux. Wenn unsere Klöster der schwarzen Benediktiner dasselbe tun würden, kämen sie mindestens immer wieder mit St. Gallen in Berührung. Zwar ist die Fabaria-Pfäfers von der Reichenau ausgegangen, aber immer spielten auch da St. Gallische Einflüsse mit, bis das St. Galler Traditionsgut stärker

2) Johannes Duft, *Abendländisches Mönchtum, Ausstellung mittelalterlicher Manuskripte zum 1500. Geburtsjahr des heiligen Benediktus in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen 1980, 11. Ursula Daab (Hrsg.), *Die althochdeutsche Benediktinerregel des Codex Sangallensis 916 = Altdeutsche Textbibliothek 50*. Tübingen 1959. Stefan Sonderegger, *Althochdeutsch in St. Gallen, Ergebnisse und Probleme der althochdeutschen Sprachüberlieferung in St. Gallen vom 8. bis ins 12. Jahrhundert = Bibliotheca Sangallensis Band VI*, St. Gallen und Sigmaringen 1970, 64–69.

3) Johannes Duft, *Abendländisches Mönchtum, Ausstellung mittelalterlicher Manuskripte zum 1500. Geburtsjahr des heiligen Benediktus in der Stiftsbibliothek St. Gallen 1980*, 13–15. — Edition durch Gerold Meyer von Knonau = *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte* 13. und 15./16. Heft, St. Gallen 1872 und 1877. Deutsch übersetzt und erläutert von Hanno Helbing, *Ekkehard IV., Die Geschichten des Klosters St. Gallen = Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit*. Band 102. Köln und Graz 1958.

war als das der Reichenau<sup>4</sup>. Das gleiche trifft für Einsiedeln, die Abtei der Raben und die unmittelbaren und mittelbaren Töchter des Meinradsklosters zu.

Man nennt die Lateranbasilika „Mater et caput ecclesiae“, obwohl der Papst längst nicht mehr im Lateran residiert sondern in St. Peter. Er begibt sich nur mehr zu besonderen Feiern in den Lateran. Für uns Schweizer Benediktiner ist St. Gallen „Mater et caput“. Und ähnlich wie der Papst gelegentlich in den Lateran kommt, pilgern auch wir gelegentlich wieder nach St. Gallen – zu den Ursprüngen, „ad fontes“. Zu den Ursprüngen kommen wir auch in dieser Stunde zurück. Sie soll uns zeigen, wie St. Gallen benediktinisch wurde und – das liegt im Thema drin – wie die alemannische Schweiz mit der Regel Benedikts in Berührung kam.

An den Ursprüngen stand nicht Benedikt sondern Kolumban<sup>5</sup>, nicht Monte Cassino sondern Bangor in Irland, die „Grüne Insel“ also, die weder die römische Fremdherrschaft noch die germanische Völkerwanderung erfahren hatte<sup>6</sup>. Diese isolierte und abgeschlossene Insel der Kelten machte ihre eigene Entwicklung durch und brachte eine eigenartige Mönchskultur hervor, eine Mönchskultur, die an Strenge den ägyptisch-koptischen Wüstenvätern nicht nachstand. Dieses Mönchtum beherrschte auch die Gesellschaft. Wenn der König oder Häuptling Christ wurde, wurde er häufig zugleich Mönch, und bald folgte seinem Beispiel der ganze Clan. So wurde die „Grüne Insel“ auch die „Insel der Heiligen“. Diesem keltischen Mönchtum war eine ausgesprochene Vorliebe für die Peregrinatio – die Auswanderung – eigen. Sie galt als eine Hochform der Askese und der Entsagung. Und so kamen diese Irenmönche – damals „Monachi Scotti“ (Schottenmönche) genannt – nach Mitteleuropa. Ich denke an die verschiedenen Schottenstifte, besonders an das heute noch bestehende in Wien<sup>7</sup>.

So verließ um 590 der Mönch und Lehrer Kolumban mit einigen Gefährten sein Kloster Bangor in Nordirland, wo er schon dreißig Jahre als Mönch gelebt hatte. Der etwa Fünfzigjährige führte seine Gefährten aufs euro-

---

4) Heinrich Büttner, Zur frühen Geschichte der Abtei Pfäfers. Ein Beitrag zur rätischen Geschichte des 8./9. Jahrhunderts = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1959, 1–17.

5) Jonas, Vita Columbanii abbatis discipulorumque eius. Edition von Bruno Kusch MGH Scriptores rerum Germanicarum 37, Hannover – Leipzig 1905. Friedrich Prinz, Askese und Kultur. Vor- und frühbenediktinisches Mönchtum an der Wiege Europas. München 1980, 47–58.

6) Ludwig Bieler, Irland, Wegbereiter des Mittelalters. Olten 1961. David Knowles, Geschichte des christlichen Mönchtums. Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser. München 1969, 31–46.

7) Célestin Rapf, die Schotten in Wien = 1500 Jahre St. Benedikt, Patron Europas. Katalog der V. Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg Mai bis Oktober 1980. Salzburg 1980, 119–127.

päische Festland und ließ sich schließlich in den Vogesen nieder<sup>8</sup>. Luxeuil entstand. Für die fränkischen Vogesenbewohner waren die Fremden eine Sensation und auch ein Zeichen des Widerspruchs. Die einfachen Bauern bewunderten die fremden Zeugen des Evangeliums. Vertretern der fränkischen Kirche gefiel ihre wilde und exotische Askese ganz und gar nicht. Es mußte zu Spannungen und zu kirchlichen und politischen Querelen kommen. Und die irische Kompromißlosigkeit war nicht bereit, Abstriche am Ideal zu machen. Um 610 zog Kolumban mit ein paar Schülern wiederum weiter, rheinaufwärts, dann dem Zürchersee entlang und kam schließlich an den Bodensee<sup>9</sup>. Die Kolumbansvita des Jonas von Bobbio gibt ausführlich darüber Auskunft. Die pilgernden Kolumbaner kamen zuerst in das befestigte Arbon und trafen dort eine wohlgeordnete, romanische Christengemeinde. Kolumban sah offenbar ein, daß er hier überflüssig war, und sicher wollte er sich auch nicht in festgefügte Gemeindeformen einordnen. Nach sieben Tagen fuhr er über das Schwäbische Meer und kam nach Bregenz. Hier siedelten halbheidnische, alemannische Bauern. Die fremden Mönche hielten sich aber in Distanz. Kolumban und seine Gefährten bauten eine Zelle in einem Wald unter einem Felsen. Aber trotzdem kam es zu Reibereien und Konflikten. Die Konfrontation wurde so groß, daß zwei der Brüder erschlagen wurden. Kolumban hatte genug — er drängte wieder weiter. Und nun kam es zur bekannten Trennung. Einer der Schüler, der als einziger die Sprache der Alemannen verstand, blieb zurück — zum Ärger des Meisters. Es war Gallus<sup>10</sup>.

Wer war dieser Gall? Wann war er zu Kolumban gestoßen? Geben wir zu, wir wissen es nicht. Für Jonas von Bobbio und den von ihm abhängigen Schreiber der Gallus Vita war die örtliche Herkunft unwesentlich. Hauptsache für sie war: Gallus war Kolumbans Schüler. War die dramatische Trennung von Lehrer und Schüler ein abrupter Bruch oder die Folge einer bereits geistig vollzogenen Loslösung? Gallus unterschied sich am Bodensee deutlich von Kolumban. Er konnte sich mit den Einwohnern verständigen. Er predigte in ihrer Sprache — Gallus konnte mehr als Götzenbilder zertrümmern, Wodanskulte zerstören und Bierkessel zerschlagen. War Gallus wirklich

---

8) Karl Ulrich Jäschke, Kolumban von Luxeuil und sein Wirken im alemannischen Raum = Arno Borst, Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau (Vorträge und Forschungen XX) Sigmaringen 1974. Fritz Blanke, Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christentums, Zürich 1940, 38–48. Laurenz Kilger, Die Quellen zum Leben der heiligen Kolumban und Gallus = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1942, Band 36, 107–120. Iso Müller, Zum geistigen Einfluß der kolumbanischen Bewegung im mittleren Europa = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1965 (Band 65) 265–284.

9) Fritz Blanke, Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christentums. Zürich 1940, 49–100.

10) Über Quellen und Literatur zur Gallus Vita gibt umfassend Auskunft Johannes Duft, Die Galluskapelle zu St. Gallen und ihr Bilderzyklus = Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1977, Band 117.

fieberkrank, wie die Quellen berichten? Oder war diese Krankheit vielleicht nur Vorwand? Vorwand der Biographen, die für die dramatische Trennung eine Erklärung suchten?

Kolumban ging. Gallus blieb, vorerst belastet mit der Strafe des Meisters, nicht mehr die Messe feiern zu dürfen. Während der ungestüme und ruhelose Kolumban über die Alpen zog, um schließlich in Bobbio sesshaft zu werden und zur Ruhe zu kommen, mußte Gallus zuerst suchen, wie er seine Zukunft gestaltete und seine Berufung verwirklichte. Er ruderte den Weg zurück nach Arbon — trotz der angeblichen Krankheit! Dort beriet er sich mit dem ansässigen Priester Willimar und dem Diakon Hiltipold. Doch nicht bei der Priesterschaft in der geordneten romanischen Christengemeinde von Arbon war seine Bleibe. Gallus war trotz der Trennung Kolumbaner Mönch geblieben. Es zog ihn in die Einöde, in die asketische Wüste des Urwalds — an die Steinach. Und Gallus machte das unwirtliche Gebiet bewohnbar. Er schlug Feuer, fing Fische. Die wilden Tiere zogen sich zurück. Die Schlangen verschwanden, und der Einsiedler komplimentierte den Bären aus dem Bereich. Der Asket und Anachoret wurde Pionier. Er erschloß, Hindernisse wegräumend, Neuland — Wohnstätten für Menschen. Gefährten kamen und blieben. Eine Anachoretengemeinschaft entstand. Und trotzdem bestanden Beziehungen zur Außenwelt.

Gallus machte ab und zu Besuche in Arbon. Boten kamen aus Bobbio und meldeten Kolumbans Tod. Gallus wagte wieder, die heilige Messe zu feiern. Beziehungen bestanden zu Luxeuil. Die Einladung, Abt im Vogesenkloster zu werden, schlug er aus<sup>11</sup>.

Der Alemannenherzog Chunzo hätte ihn gerne auf dem Bischofsstuhl von Konstanz gesehen. Gallus war betroffen und erschrocken. Das war nicht seine Berufung. Gallus entzog sich einer Berufung, die er als Versuchung einschätzte. Er floh buchstäblich aus dem alemannischen Gebiet und kam bis Sennwald im Rheintal. Hier waren die churräthischen Viktoriden zuständig. In Grabs lernte er den Diakon Johannes kennen. Eine geistliche Freundschaft entstand. Johannes von Grabs ging mit Gallus zurück ins Steinachtal und wurde sein Schüler. Schließlich übernahm er — beinahe stellvertretend für den neuen geistlichen Vater — die Investitur in Konstanz. Gallus war großzügig genug, an der Bischofsweihe in Konstanz teilzunehmen und in alemannischer Sprache zu predigen<sup>12</sup>.

Gallus war in die Zelle an der Steinach zurückgekehrt und lebte seine Tage als Anachoret kolumbanischer Richtung in Stille und ohne Anfechtung. Die Bande mit der Priestergemeinschaft in Arbon, die ihm den Weg seiner Bestimmung gewiesen hatte, bestanden weiter. Ab und zu ging er dorthin und predigte der Gemeinde. Bei einem solchen Aufenthalt — seelsorgliche Aushilfe würde man das heute nennen — ereilte ihn der Tod an einem 16. Oktober zwischen 630 und 650. Das Jahr anzugeben schien den Biographen von

11) Iso Müller, Die älteste Gallus Vita = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1972, Band 66, 229—231.

12) Hermann Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens. Stuttgart 1950, 61.

damals überflüssig. Doch der Leichnam blieb nicht in Arbon, so sehr der priesterliche Freund Willimar das wünschte. Der Konstanzer Bischof Johannes von Grabs, sein ehemaliger Schüler, ordnete die Überführung von Galls Leiche in die Steinachzelle an und erfüllte so sicher den Wunsch seines Lehrers<sup>13</sup>.

Wir fragten uns, woran liegt die Bedeutung dieses eigenartigen Mannes, der sich ins Dunkel des Steinachwaldes verzogen hatte und der sich auch heute noch der Geschichtsforschung weitgehend entzieht, so daß man gleichsam nur seine Umrisse festhalten kann?

Gallus hat das kolumbanische Mönchtum in unsere Regionen gebracht und damit den Grund für die Entwicklung späterer monastischer Formen gelegt. Die kolumbanische Präsenz am Bodensee wäre Episode geblieben, hätte sich nicht Gallus im Widerspruch zu seinem Lehrer Kolumban zur *Stabilitas* entschlossen, zur Bleibe, zum Einwurzeln in einem bestimmten Gebiet. Die Wanderungen Kolumbans haben in weiten Gebieten Europas Christentum und Mönchtum gezeigt. Gallus hat bewirkt, daß bei den Alemannen diese Spuren nicht verwischten.

Wenn man in der Rückschau die spätere von abendländisch benediktinischer Kultur geprägte Entwicklung St. Gallens betrachtet, erscheint uns Gallus wie Johannes der Täufer, der Vorläufer — ein Prediger in der Wüste. Und spätere Große von St. Gallen, die Notkere und Ekkeharde, ein Ratpert oder ein Tuotilo hätten die Worte Jesu auf ihren Gründer anwenden können: „Was habt ihr sehen wollen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das im Winde schwankt? Oder was habt ihr sehen wollen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Mann in feiner Kleidung? Leute, die fein gekleidet sind, findet man in den Palästen der Könige. Oder wozu seid ihr hinausgezogen? Um einen Propheten zu sehen? Ja, ich sage euch, mehr als einen Propheten. Er ist es, von dem geschrieben steht: „Siehe ich sende meinen Boten vor dir her, damit er dir den Weg bereite.“<sup>14</sup>

Gallus war — ohne daß er davon wußte — Wegbereiter. Indem er die Spuren Kolumbans bewahrte, bereitete er Neues vor.

Nach dem Tode von Gallus hüteten zuerst Eremiten, die in der Umgebung des Gründergrabes lebten, die Spuren Kolumbans. Es war wohl einer von ihnen, der schon um 680, also etwa dreißig Jahre nach dem Tode, das Leben des Mönchsvaters Gall aufschrieb<sup>15</sup>. Diese *Vita vetustissima* dürfte das erste lateinische Schriftwerk in alemannischer Frühzeit sein und sicher die erste bei den Alemannen verfaßte Heiligenvita. Doch schon um 690 brach großes Unglück über die *Cella Sancti Galli* und ihre frommen Bewohner ein. Alemannische Adelige, ein Graf Otwin und ein Tribun Erchanold, unternahmen mit großem Gefolge kriegerische Raubzüge in den Thurgau. Konstanz

13) Fritz Blanke, Die letzten Lebensjahre des heiligen Gallus = Neue Schweizer Rundschau. Neue Folge Band 9. 494—503.

14) Matth. 11, 7—11.

15) E. Egli, Eine neue Recension der *Vita Sti Galli* = Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 1895, Band 21, 359—371.

und Arbon wurden gebrandschatzt, Leute wurden getötet, Frauen und Kinder verschleppt, Vieh und Ernte vernichtet. Die Leute vom Bodensee flohen von der Uferzone in die Berge und Wälder. Viele suchten Zuflucht in der Gallus Siedlung an der Steinach und verbargen dort ihre geflüchteten Güter. Doch auch dieser heilige Ort konnte vor den wilden Gewalten nicht Schutz bieten. Die Plünderer hatten die Flüchtigen verfolgt, sie nahmen in der Galluszelle die Wehrlosen gefangen und gruben ihre Schätze aus. Sogar das Grab des Heiligen wurde geschändet. Die Gebeine wurden, nachdem das Unwetter vorüber war, vom Bischof von Konstanz neu beigesetzt. Nur zwei altersschwache Geistliche blieben noch in der Galluszelle zurück<sup>16</sup>. Sie überbrückten auf schmalem Steg die Tradition. Andere Einsiedler folgten, Nachahmer des Eremiten im Steinachtal und Hüter des Heiligengrabes, das neben dem Fridolinsgrab in Säkingen weitherum die einzige Stätte war, wo ein Heiliger am Ort seines Lebens mit Gnaden und Tröstungen weiterwirkte.

Diese Eremiten hatten sogar einen Vorsteher, der sich „Priester und Hirte des heiligen Gallus“ nannte. Einer von ihnen, ein Alemanne namens Magulf, erbat vor 708 vom Alemannenherzog Gottfried eine Landschenkung am Neckar bei Cannstadt. Der Ertrag der Güter sollte nicht für die Einsiedler sondern für Kerzen am Gallusgrab verwendet werden. Der Vorgang enthüllt einiges. Das Gallusgrab hatte Bedeutung und Ansehen in Alemannien erreicht. Die Hüter des Grabes, die Gemeinschaft der Einsiedler, gingen Wege, die Gallus wohl nicht gegangen wäre. Sie knüpften Beziehungen zu den Mächtigen der Erde an. Auch der Donator, der Herzog Gottfried, stand in einer veränderten Zeit. Die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der freien Alemannen war gefährdet. Gottfried wehrte sich gegen Aufstieg und Expansion der pippinischen Hausmeier im Frankenreich. Sollte der Landesheilige mit seinen Wunderkräften die politische Gefahr aus dem Westen eindämmen?<sup>17</sup>

Was Gottfried befürchtete trat trotzdem ein. In den Jahren 709 bis 712 zog der Hausmeier Pippin, der Mittlere, gegen den Alemannenherzog. Viele Menschen am Bodensee wurden getötet. Wieder flüchteten Leute aus Arbon zur Galluszelle, wiederum wurden sie aufgestöbert<sup>18</sup>.

Die Galluszelle kam in den Bereich politischer Berechnungen und herrschaftlicher Schachzüge. Der von den Franken eingesetzte Kastellkommandant von Arbon, ein Tribun Waltram, mischte sich in St. Gallen ein<sup>19</sup>. Wahrscheinlich gehörte die St. Galler Gegend zu Waltrams Huntari. Er konnte

16) Arno Borst, *Mönche am Bodensee 610–1525*. Sigmaringen 1978, 27.

17) Hermann Tüchle, *Kirchengeschichte Schwabens*. Stuttgart 1950, 62.

18) Hermann Tüchle, *Kirchengeschichte Schwabens*. Stuttgart 1950, 72/73. Franz Steinbach, *Das Frankenreich*. Konstanz 1957.

19) Hermann Tüchle, *Kirchengeschichte Schwabens*, Stuttgart 1950, 77. Theodor Mayer, *Staat und Hundertschaft in fränkischer Zeit = Rheinische Vierteljahresblätter* 1952, Band 17, 344–384. Theodor Mayer, *Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit = Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 1952, Band 2, 473–524.

sich als Schutzherr der Galluszelle aufspielen. Waltram begründete sein Vorgehen damit, daß er für Reformen sorgen müsse. 719 wandte sich Waltram an den Präses Viktor in Chur mit der Bitte, ihm aus Chur einen Vorsteher für die Galluszelle zu schicken. So kam Otmar, der zweite Gründer St. Gallens, an die Steinach<sup>20</sup>.

Otmar war Alemanne. Er war im Kindesalter von seinem Bruder nach Chur an den Hof der Viktoriden gebracht worden. Man weiß nicht, warum der junge Alemanne nach Rätien geschickt wurde. Waren verwandtschaftliche Bande der Anlaß? Die Gemahlin des Präses Viktor stammte aus Alemannien. Waren die kirchlichen und kulturellen Beziehungen der Curia Raetorum bedeutender und aussichtsreicher als die im noch jungen Alemannenbistum Konstanz? Hatte Konstanz damals schon so etwas, was wir heute Priesterseminar nennen? Oder war man — politisch überlegt — in Konstanz zu frankophil? Lauter Vermutungen, aber mehr als ahnen kann man hier nicht. Otmar wurde in Chur zum Priester geweiht und erhielt die Pfarrei an einer Florinskirche, wahrscheinlich in Chur selber. Er stand in der Gunst der Viktoriden. Ein Sohn des Präses Viktor, der spätere Bischof Tello von Chur, war mit ihm ausgebildet und geweiht worden<sup>21</sup>.

Otmar kam nicht allein nach St. Gallen. Vier rätoromanische Priester begleiteten ihn. Sie sollten ihm beim Neubeginn in der Galluszelle behilflich sein; denn Otmars Reform war nicht eremitisch sondern zönotitisch. Otmar brachte das geordnete Leben in der Gemeinschaft, das Kloster. Es ist bezeichnend, daß nun die Ausdrücke „Monachi“, „Monasterium“, „Abbas“ auftreten. Die Gelübde enthalten die dem Klosterverband wesentlichen Elemente „Stabilitas“ und „Oboedientia“ — Beständigkeit und Gehorsam.

Auch architektonisch wurde die so wichtige Umformung geprägt. Statt der zerstreuten Einsiedlerhütten entstand das Monasterium, das Kloster. „Wohnungen nach allen Seiten“ berichten die Quellen. Man wird darunter ein Gebäude verstehen, das um einen Innenhof formiert ist. Dazu kam, wieder durchaus monastisch, gesondert eine Armenherberge und nochmals separat ein Aussätzigenhospital. Der Aussatz, die Lepra, die Mieselsucht war ja bis ins späte Mittelalter weit verbreitet, und die davon Befallenen mußten ins Siechenhaus. Das sozial caritative Element, das für ein Kloster so wesentlich ist, war ausgeprägt vorhanden. Dieses Kloster war aber noch nicht benedik-

20) Über Quellen und Literatur zur Otmars Vita orientiert umfassend Johannes Duft, Sankt Otmar, die Quellen zu seinem Leben. Lateinisch und deutsch. Zürich, Lindau, Konstanz 1959.

21) Iso Müller, Rätien im achten Jahrhundert = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1939, Band 19, 337—395. Iso Müller, Der Gotthard Raum in der Frühzeit = Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1957, Band 7, 444 ff. Elisabeth Meyer-Marthaler; Rätien im frühen Mittelalter = Beiheft 7 zur Zeitschrift für Schweizergeschichte. Zürich 1948. Heinrich Büttner, Christentum im fränkischen Staat in Alemannien und Rätien während des achten Jahrhunderts = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1949, Band 43, 1—27; 132—150.

tinisch. Otmar wird eine der damals häufigen Mischregeln eingeführt haben, in denen pachomianische Elemente, Grundzüge der Regel des heiligen Basilius, Exzerpte aus den Schriften des Johannes Cassianus von Marseille und auch kolumbanisches Gedankengut vermischt waren<sup>22</sup>. Auch Benedikt fußt auf der sogenannten Regula Magistri, die wohl aus dem Jura stammt<sup>23</sup>. Aber die politischen Umwälzungen des frühen 8. Jahrhunderts machten auch vor der erneuerten Galluszelle nicht halt. Die fränkische Macht der Pippiniden wurde immer bedrohlicher. In den Jahren 725 bis 730 führte der Pippinsohn Karl Martell mehrere Feldzüge gegen Bayern und Alemannien. Die bisherigen politischen, autochtonen Strukturen gerieten ins Wanken. Der alemannische Adel war zwar noch nicht gänzlich unterworfen — aber die Zukunft schien den Franken zu gehören<sup>24</sup>. Das mußte sich Otmar überlegen, und offenbar dachte auch Waltram von Arbon ähnlich. Um 725 begeben sich beide an den Hof der Hausmeier zu Karl Martell. Der Alemannenherzog Nebi begleitete sie<sup>25</sup>. 741 starb Karl Martell. Seine Söhne Karlmann und Pippin machten sich sofort daran, in Alemannien jeden Widerstand zu brechen. Die alemannische Selbständigkeit wurde 746 in der Schlacht bei Cannstadt vollends getilgt.

Das Jahr 746 bedeutete für St. Gallen und seinen Abt Otmar eine tief einschneidende Wende. Die Herrschaft der Karolinger hatte auch ihre kirchenpolitischen Auswirkungen. Das sich bildende europäische Großreich zeigte unmißverständlich zentralistische Tendenzen, und wie so oft benutzten auch hier die Herrscher die Kirche als Werkzeug ihres Zentralismus. So bekam Otmars Klostergemeinschaft auch bald die fränkische Machtergreifung zu spüren<sup>26</sup>.

Wir müssen hier das Geschehen in größere Zusammenhänge hineinstellen. Zu Beginn des achten Jahrhunderts kam von England her eine neue Missionierungswelle aufs europäische Festland. Es waren nun nicht mehr die rigorosen Iroschotten, sondern angelsächsische Benediktiner. 596 hatte Papst Gregor der Große den Mönch Augustinus mit einer Anzahl von Mitbrüdern von Rom aus zu den Angelsachsen geschickt. Sie brachten die Regel Bene-

- 
- 22) Friedrich Prinz, *Askese und Kultur, Vor- und frühbenediktinisches Mönchtum an der Wiege Europas*, München 1980. Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*. München, Wien 1965, 121 ff. Georg Holzherr, *Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben*. Einsiedeln 1980, 12–20. Basilius Steidle, *Die Benediktsregel, lateinisch — deutsch*, Beuron 1978, 29–48.
- 23) Georg Holzherr, *Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben*. Einsiedeln 1980, 12–13. Georg Holzherr, *Regula Ferioli*, Einsiedeln 1961.
- 24) Theodor Mayer, *Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel = Hohentwiel*. Singen 1957, 88–113.
- 25) Johannes Duft, *Sankt Otmar, Die Quellen zu seinem Leben lateinisch und deutsch*. Zürich, Lindau, Konstanz 1959, 72/73. Rudolf Sprandel, *Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte*, Band VII. Freiburg i. Br. 1958.
- 26) Theodor Mayer, *Das schwäbische Herzogtum und der Hohentwiel = Hohentwiel*, Singen 1957, 88–113.

dikts ans Ende der damals bekannten Welt. Während unstete irische Wandermönche durch das europäische Festland zogen, wurde in England Neues vorbereitet — das Klosterleben in der *Stabilitas*, in der Beständigkeit des Ortes<sup>27</sup>. Die Missionierung der Benediktiner bei den Angelsachsen war erfolgreich, und das Benediktinertum erlebte zur Zeit Bedas des Ehrwürdigen (674–735) in Großbritannien eine erste Blütezeit. Damals zog aus den Klöstern von Nothumberland und Südengland ein ganzer Strom von Missionaren in das Gebiet der heutigen Niederlande und in das westliche Deutschland. Sie brachten die Regel Benedikts und ihre Form des Klosterlebens mit. Die wichtigsten von ihnen waren Willibrord und Bonifatius. Ihre Klostergründungen in Fulda und Echternach sind die berühmtesten<sup>28</sup>. Diese angelsächsische Missionierung ist für Europa von großer Bedeutung. Es galt einmal, im Reich der Franken ein zerrottetes Christentum neu zu beleben und im Norden und Osten den Heiden zu predigen. Die zur Macht drängenden Hausmeier erkannten bald, daß diese Benediktinermönche zur Neuordnung des fränkischen Reiches viel beitragen konnten. Sie waren fügsamer und brauchbarer als die auf eigenen Nutzen bedachten fränkischen Bischöfe und Geistliche und die mit ihren strengen Ansichten nicht einzuordnenden Iroschotten. Bonifatius und seine Mitbrüder sollten auf dem Festland nicht nur Heiden bekehren, sondern unter Schutz und Protektion der Hausmeier die fränkische Kirche reformieren. Das waren wohl schöne und verdienstvolle Absichten, aber man kann nicht übersehen, daß auch politische Überlegungen im Spiele waren.

Nach der Schlacht von Cannstadt, wo Pippin und Karlmann gesiegt hatten, geriet auch Alemannien in den Sog dieser Entwicklung. Karlmann schied bald als Herrscher aus. Er war über die Alpen nach Rom gezogen und nicht mehr ins Land der Franken zurückgekehrt; denn er hatte in Monte Cassino das Kleid der Benediktiner genommen. 747 war Karlmann noch nach St. Gallen gekommen, um den Ort, der wegen der Wundertaten Galls berühmt war, zu besuchen. Er versprach, das Kloster, dessen Zustand er als armselig empfand, zu unterstützen und schrieb in diesem Sinne an seinen Bruder Pippin. Dieser war nun nach dem Ausscheiden Pippins Alleinherrscher geworden.

Daß Karlmann in Monte Cassino und nicht in Luxeuil, Fulda oder Fleury ins Kloster eintrat, hat seine bestimmten Gründe. Vom siebten bis zehnten Jahrhundert, als die Völkerwanderung verebbte, ist im Norden — im Frankenreich und bei den Angelsachsen — eine starke Romverbundenheit fest-

27) David Knowles, *Geschichte des christlichen Mönchtums. Benediktiner, Zisterzienser und Kartäuser*. München 1969, 41–46. Friedrich Prinz, *Askese und Kultur. Vor- und frühbenediktinisches Mönchtum an der Wiege Europas*. München 1980, 34–58.

28) G. Wampach, *Sankt Willibrord. Sein Leben und Lebenswerk*. Luxemburg 1953. Theodor Schieffer, *Angelsachsen und Franken = Akademie der Wissenschaften Mainz, geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse Nummer 20, 1950, 1431–1539*. Theodor Schieffer, *Winfried — Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas*, Freiburg i. Br. 1957.

stellbar. Alles, was aus Rom kam, wurde von den nordischen Völkern mit Heißhunger entgegengenommen: die Chormelodien, die römische Rechtsammlung Dionysia, das Missale Romanum. Zahlreich wurden die Wallfahrten zum Petrusgrab. 751 wird Pippin an Papst Zacharias die berühmte Königsfrage stellen. 754 reiste Papst Stephan II. zu Pippin nach Gallien. Der Papst gibt ihm den Titel Patricius Romanorum. Es folgt die Pippinische Schenkung. Die Rombegeisterung hatte einen Höhepunkt erreicht. Und dieser Rombegeisterung verdankt Benedikt seinen monastischen Durchbruch im Frankenreich. Die überwältigende Papstgestalt Gregors des Großen war nicht vergessen. Seine Werke stießen erneut auf großes Interesse und damit auch das Zweite Buch seiner Dialoge — die *Vita Sancti Benedicti*. Papst Gregor, der Römer, wollte zeigen, daß nicht nur die Ägypter ihren Antonius und die Gallier ihren Martin, sondern daß auch Italien seinen Benedikt hatte. Das ungewöhnliche Lob, das Gregor über Benedikt verbreitete, wirkte bei den Franken. Sie nennen ihn den „Abbas Rominsis“. Der Frankenkönig holte sich aus dem Süden eine authentische Regelhandschrift. Fränkische Synoden erklären die „römische Klosterregel“ als bindend<sup>29</sup>.

Doch zurück nach St. Gallen. Otmar reiste mit einigen Mönchen an die Pfalz Pippins, wo er freundlich empfangen wurde. Der Vorsteher der Galluszelle hatte also — entgegen der Einstellung maßgeblicher Alemannen — eine Schwenkung zur nach der Schlacht von Cannstadt neu etablierten politischen Macht vorgenommen. Pippin zeigte sich den Mönchen aus Alemannien gewogen. Otmar erhielt für die Besserstellung der materiellen Verhältnisse des Klosters Geschenke — und als für die Zukunft wichtigstes Unterpfand eine Regelhandschrift des Mönchsvaters Benediktus. Es war klar, daß es sich nicht um ein bibliophiles Exemplar für die Klosterbibliothek handelte. Das Geschenk jener Regel, die Pippin in seinem Reiche favorisierte, bedeutete einen Auftrag. Das mußte Otmar unmißverständlich zur Kenntnis nehmen. St. Gallen wurde nicht durch einen freien, heroischen Entschluß Benediktinerkloster, sondern durch sanften, aber unmißverständlichen Druck der staatlichen Gewalt. Doch wird der Übergang zur Benediktinerregel in St. Gallen ohne allzu große Schwierigkeiten erfolgt sein. Otmar hatte vorgearbeitet. Die Mischregel, die vor 747 unter Abt Otmar in St. Gallen Geltung hatte, mag den Auffassungen Benedikts schon näher gestanden sein als den iroschottischen Kolumbans.

So elegant Otmar sein Kloster dem Wechsel der Herrschaft von den alemannischen zu den fränkischen Machthabern angepaßt hatte, die neuen Machthaber sollten ihm bald schwere Probleme bereiten. Pippin residierte weit weg, westlich des Rheins. Er kam nicht nach Alemannien. Hier wirkten

---

29) Kassius Hallinger, Benedikt von Monte Cassino. Sein Aufstieg zu Geschichte, Kult und Verehrung = 1500 Jahre St. Benedikt Patron Europas. Katalog der V. Sonderschau des Dommuseums Salzburg Mai–Oktober 1980. Salzburg 1980, 14–16.

seine Funktionäre, die Grafen Warin und Ruthard<sup>30</sup>. Sie errichteten in Bodmann eine königliche Pfalz. Dabei betrieben sie nicht nur die Interessen ihres Herrschers und seines Reiches. Sie gingen auch darauf aus, eigene Domänen und Territorien aufzubauen. Und das führte nun zu Konfliktsituationen mit St. Gallen und seinem Abte Otmar. Der Streitfall lag ungefähr so: Als der fränkische Übergriff auf Alemannien immer bedrohlicher wurde, hatten lokale Adelige dem Kloster St. Gallen Güterschenkungen gemacht. Offenbar wollten sie damit nicht nur das Kloster unterstützen sondern Grund und Boden dem fränkischen Zugriff entziehen. Der Streitfall zwischen dem Kloster und den königlichen Grafen war da. Beide Parteien beriefen sich auf ihre Rechte. Otmar legte bei Pippin Klage ein. Ob Pippin die Grafen in Schranken gewiesen hat, wie es die Quellen berichten, ist bei der Streitlage eher fraglich. Man hat auch Mühe, die beiden Grafen als Kirchen- und Klosterfeinde einzustufen. Die Grafen waren andererseits selber Klosterstifter (Schwarzach und Buchau). Ruthard gilt als Erneuerer von Gengenbach. Die Grafen waren auch Wohltäter der königlichen Abtei Saint Denis und des Bonifatiusklosters Fulda. Wurde St. Gallen und sein Abt Otmar vielleicht darum bedrängt, weil sie trotz der vordergründig guten Beziehungen zu Pippin zu alemannisch geblieben waren, zu volksverbunden, zu wenig reichskonform — eine Bastion alemannischer Separatisten?

In Zeiten nationaler Spannungen bekommen Wallfahrtsorte und Klöster oft eine stark nationale Bedeutung. Ich denke an unsere katalanischen Mitbrüder auf dem Montserrat. Für einen Katalanen ist eine Wallfahrt auf den Mons Serrato — auf den gesägten Berg — nicht nur ein religiöses sondern auch ein national-katalanisches Erlebnis. Wenn die berühmten Sängerknaben täglich nach dem Salve Regina die Hymne des katalanischen Landes singen, wird das eine katalanische Feierstunde. Oder man denke an Tschenstochau in Polen. Für die Süddeutschen unter fränkischer Herrschaft stand der Lokalheilige auf ihrer Seite. Der Ire Gall war ein Alemanne geworden.

Die Art und Weise, wie sich die Ereignisse zuspitzten, schließen nicht aus, daß Unterdrückung des alemannischen Nationalismus das Motiv der Grafen war. Sie fanden einen Weg, den unbequemen St. Galler Abt zu stürzen. Ihre Methode wurde immer wieder angewandt, auch in jüngster Vergangenheit im Dritten Reich. Die Grafen nahmen den Abt auf einer Reise gefangen, brachten ihn auf ihre Pfalz Bodmann und stellten ihn unter Anklage. Vorgeworfen wurde ein Sittlichkeitsdelikt, und ein Mönch namens Lantpert war dazu bereit, seinem Abte eins auszuwischen. So konnten die Grafen den

---

30) Irmgard Dienemann-Dietrich, Der fränkische Adel in Alemannien im 8. Jahrhundert = Grundfragen der alemannischen Geschichte. Vorträge und Forschungen herausgegeben vom Institut für geschichtliche Landesforschung in Konstanz. Band I. 1955, 149–152. Hansmartin Decker-Hauff, Die Ottonen und Schwaben = Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 1955, Band 14, 372–384. Gerd Tellenbach, Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Band IV. Freiburg i. Br. 1957.

unbequemem Abt auch moralisch vernichten. Der Vorsteher von St. Gallen unterstand dem geistlichen Gericht. Richter sollte Sidonius, der Bischof von Konstanz, sein<sup>31</sup>. Aber wie die Verhältnisse lagen, war auch der Bischof von Konstanz kein unbefangener Richter. Konstanz hatte mit St. Gallen bestimmte Absichten, die auf Machtinteressen beruhten. Das spät gegründete Alemannenbistum war sehr groß, an den Einkünften gemessen, mit denen es schwach dotiert war, zu groß. Dieses Faktum prägt die Geschichte des Bistums durch Jahrhunderte, und es prägt leider auch die Verhältnisse und Beziehungen zu den bedeutenden benachbarten Abteien St. Gallen und Reichenau. Der Bischof von Konstanz war in Personalunion und praktisch auch in Realunion zugleich Abt der Reichenau. 760 wird das mit St. Gallen ebenfalls geschehen — über Otmars Leiche. 818 gelingt es den St. Gallern durch ein Privileg Ludwigs des Frommen, sich von Konstanz zu lösen. 833 sichert Ludwig der Deutsche die freie Abtwahl zu<sup>32</sup>. Die Reichenau war nicht so glücklich. Die Bindungen zu Konstanz blieben bestehen, und die klösterliche Entwicklung war gehemmt.

Der Prozeß ging für Otmar tatsächlich ungünstig aus. Er wurde zu lebenslänglicher Haft in Bodmann verurteilt. Mönche von St. Gallen — ergebenere und treuere als Lantpert — nahmen sich ihres Abtes an und versahen ihn heimlich mit Lebensmitteln. Also verlegten die Grafen — auch heute noch aktuell — den Gefängnisort. Otmar wurde auf die Insel Werd gebracht. Hier starb der zweite Gründer von St. Gallen am 16. November 759<sup>33</sup>.

Seine Rechtfertigung erfolgte erst posthum, aber bemerkenswert früh. Daß die Feinde Otmars durch Gottes Gericht bestraft wurden, kann man der mittelalterlichen Legendenbildung zuschreiben: wie der Verleumder Lantpert zum Krüppel wurde und wie Bischof Sidonius ausgerechnet in St. Gallen von einer Kolik befallen wird, an der er dann auf der Reichenau, sich in Schmerzen windend, stirbt.

Bedeutender ist, daß die Nachkommen Warins und Ruthards durch Schenkungen an das Kloster St. Gallen den Frevel sühnen und die Bedingung stellen, die St. Galler sollen die Klagen und Vorwürfe gegen ihre Ahnen einstellen<sup>34</sup>. Noch im zehnten und elften Jahrhundert wurde ein jährlicher Sühnezins entrichtet.

Zehn Jahre nach seinem Tod 769 oder 770 wurde Otmars Leichnam nach St. Gallen zurückgeholt, und hier soll sich auf dem stürmischen Bodensee das Weingewunder ereignet haben. Das Weinfäßchen ist ja das Attribut des Hei-

31) Heinrich Büttner, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1954, Band 48, 225—274.

32) Theodor Meyer, Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit = Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1952, Band 2, 473—524.

33) Raymund Netzhammer, Die Insel Werd, Zug 1934.

34) Josef Fleckenstein, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Band IV, Freiburg i. Br. 1957, 71—136.

ligen. 884 nahm Bischof Salomon von Konstanz die Prüfung der Heiligkeit Otmars vor. Die Rekognition und Translation bedeutete für die damalige Zeit soviel wie Heiligsprechung. Schon 867 hatte Otmar eine eigene Kirche im Westen des Gallus Münsters erhalten<sup>35</sup>.

Das war die posthume Rehabilitierung eines Gescheiterten, der zwischen den Mühlsteinen weltlicher und klerikaler Machtgelüste zerrieben worden war. Aber sein Werk überdauerte. Es war nichts Geringeres als die Integration der Galluszelle in die klösterliche Form des Abendlandes, zuerst in das Cönobium einer der vielen Mischregeln und dann, freilich mehr durch äußere Umstände gedrängt, die Einführung des benediktinischen Mönchtums.

Otmar steht als tragischer Held in der Geschichte des achten Jahrhunderts. Aber er ist ein Held, und mit Recht betrachtet ihn die Tradition als zweiten Gründer von St. Gallen und als Patronus aequae principalis.

35) Johannes Duft, St. Otmar in Kult und Kunst, St. Gallen 1966.